

ANDREAS HILLGER
AXEL NIXDORF
(HERAUSGEBER)

100 TEXTE AUS 1000 JAHREN

STIMMEN AUS
SACHSEN-ANHALT

EIN LESEBUCH

VERLAG JANOS STEKOVICS
HALLE AN DER SAALE

KARL RICHARD LEPSIUS

verschlugen seine Reisen entlang des Nils bis tief in den Sudan. Was er hier an Erkenntnissen zutage förderte, wurde in dem bedeutenden Werk „Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien“ in den Jahren 1849–59 veröffentlicht. Auf die große Ägypten-Expedition von 1842–46 hatte den am 23. Dezember 1810 in Naumburg geborenen Lepsius der preußische König Friedrich Wilhelm IV. nach Fürsprache Humboldts geschickt. Nur 20 Jahre zuvor war durch den französischen Wissenschaftler Champollion anhand des Steines von Rosette nachgewiesen worden, dass die Hieroglyphen eine Lautschrift sind. Diese Erkenntnis hatte in Europa ein Wettrennen um Forschungsergebnisse aus Ägypten ausgelöst. Als Lepsius nach Berlin zurückgekehrt war, schien er dank seiner Erkenntnisse daher ein gemachter Mann. Nach seinen Plänen wurde das Ägyptische Museum gebaut, dem er ab 1855 als Direktor vorstand. Er war ordentlicher Professor an der Berliner Universität und Oberbibliothekar der Preussischen Staatsbibliothek. Bis zu seinem Tod am 10. Juli 1884 befasste sich der Mann, den man den ersten deutschen Ägyptologen nennen kann, systematisch mit dem Land und den Sprachen dieser ältesten Nilkulturen. Wie streng seine Analysen waren, beweist auch der Text

ÜBER DEN BAU DER PYRAMIDEN

Um diesen bei der ersten Untersuchung so wunderbar erscheinenden Bau aus 4 unmittelbar hinter einander liegenden Innenmauern, deren Vorderseiten aus den sorgsamst gefügten, größtentheils feinpulirten Mokattam-Steinblöcken bestehen und folglich einmal bestimmt waren, von außen gesehen zu werden, begrifflich zu machen, ist es nöthig, den Bau einer Pyramide von Abusir zu beschreiben, welche diese und manche andere Räthsel zugleich löst.

Man sieht hier, besonders bei Vergleichung der verschiedenen Seiten, besonders am Nordost-Winkel, eine innere, wohlgebaute Stufen-Pyramide, nach Art vieler Gräber und anderer Pyramiden aus horizontalen Steinlagen so gebaut, daß immer der untere Stein mehrere Zoll vor dem oberen vorsteht; diese innere Stufen-Pyramide ist mit kleinen Steinen nach innen ausgefüllt; um sie herum nach außen ist aber wieder eine Füllung von kleinen Steinen, die nur so weit in Ordnung gelegt sind, daß sie hohe Mauern, roh aufgeschichtet, bilden, schräg aufsteigend wie die kleinen Wände der Stufen, aber nicht in denselben Außenlinien, sondern so daß je 2 Wände, z. B. x und y, die darunter liegende Stufenwand zwischen sich fassen, wodurch eine Art Verband bezweckt scheint. Dieser Füllungsbau hat nun selbst wieder eine äußere, in gleich hohe, den innern entsprechende Stufen getheilte Bekleidung von großen Blöcken um sich, so daß das Ganze eine mantelartig um die innere Pyramide herumgelegte äußere Stufen-Pyramide bildet, die noch immer nicht von außen gesehen wurde. Ihre Stufen sind mit andern großen Steinen ausgefüllt, auf denen die äußerste, polirte Bekleidung (jetzt abgetragen) in einer geneigten Fläche ruhte.

Es ist im ersten Blicke einleuchtend, daß diese Pyramide nicht auf einmal von unten bis zur Spitze aufgebaut wurde, sondern daß eine ursprünglich kleinere, aber bis oben vollendete Stufenpyramide durch einen rund um neu angelegten Bau vergrößert wurde. Die Mauern laufen hier nicht durch, weil zwischen beiden Stufenmänteln Steinfüllung ist. Wenn aber die Vorderwand jeder äußeren Stufe unmittelbar auf die Vorderwand der nächst niederen Stufe aufgesetzt wäre, und ab demnach die Fortsetzung von der wäre, so hätten wir genau dieselbe Erscheinung wie in Meidum, nach innen scheinbar ununterbrochene immer höher werdende Mauern, eine hinter der andern, nur mit dem Unterschiede, daß die Innenmauern hier keine Politur haben, und deshalb weniger zu der Annahme nöthigen, daß sie einmal bestimmt waren, von außen gesehen zu werden.

Wir müssen daher auch in Meidum und Sakkara voraussetzen, daß eine Pyramide um die andre gebaut wurde, daß die Innenmauern nicht von oben bis unten durchgehen, und nicht auf einmal, sondern in einzelnen, der Höhe der Stufen entsprechenden Theilen gebaut und so oft fortgesetzt wurden, als man der ursprünglichen Pyramide Mäntel umlegte. Die Stufenpyramide von Sakkara hatte nur 2 Mäntel unter der Bekleidung; die Außenwand jeder äußeren Stufe setzt sich daher hinter der nächst niederen nur bis zum Boden dieser fort, und kann daher an der abgebrochenen Südseite der Pyramide unten nicht wieder zum Vorschein kommen; einige Mauerreste am Fuße der Westseite könnten aber schließen lassen, daß die Pyramide früher größer war, drei oder gar vier Mäntel hatte und bis zur jetzigen, überdies nicht ganz regelmäßigen Gestalt abgetragen wurde; dann würden die innersten Wände 3 oder 4 Stufenhöhen gehabt haben. Was aber die oben erwähnten vier kurzen polirten Innenmauern betrifft, so stehen diese mit den äußeren Stufenmänteln hier in keiner Verbindung, sondern gehörten einem ursprünglich ganz anders geformten oblongen Grabgebäude an, dessen Nachweisung nicht hierher gehört, zum Verständniß der innern Kammern und Gänge dieses wunderlichen, vom General Minutoli zuerst eröffneten Gebäudes aber sehr wesentlich beiträgt. Über diesem, ursprünglich gar nicht pyramidalen Gebäude wurde später die Pyramide aufgebaut. In Meidum können wir jetzt auch nur zwei vollständige Mäntel nachweisen, denn der äußerste Vorbau a q m b reichte nachweislich nie höher, als bis zur Drittelhöhe der Hauptstufe, an die er angelegt wurde, es ist jedoch wahrscheinlich, daß im Innern hinter den sichtbaren Mauern noch andre Mäntel folgen; der Nachweis des Einzelnen dieser merkwürdigen und schön gebauten Pyramide gehört wieder an einen anderen Ort.

Wir bleiben bei dem gewonnenen Factum stehen, daß die Pyramiden in der Regel nicht nur von unten nach oben, sondern nach allen Seiten hin von innen nach außen wuchsen; daß man zuerst eine mäßige Pyramide bis zur Spitze in Stufen vollendete, und um diesen Kern Stufenmäntel legte, welche die Pyramide gleichmäßig nach oben und nach unten vergrößerten. Mit dem Factum leuchtet aber auch zugleich der Zweck dieser Bauart ein; er liegt in der Lösung der oben

von uns aufgeworfenen Frage, wie kolossale Bauwerke, wie die größten Pyramiden, angelegt und ausgeführt werden konnten bei der natürlichen Unsicherheit der Dauer einer jeden Regierungszeit. Wir sehen jetzt, wie es auch bei den einfachen Formen der Pyramiden möglich war, das allgemein bei den Ägyptischen Gräbern und Tempeln befolgte Prinzip allmählicher Erweiterung in Anwendung zu bringen. Jeder König hatte den natürlichen Wunsch, sein Grabmonument, das in ihren Augen von so großer Wichtigkeit war, so stattlich auszuführen, wie es nur immer seine Kräfte und seine Lebenszeit zuließen; er wollte es aber auch nicht unvollendet, oder wenigstens unvollendbar zurücklassen, und mußte daher Mittel finden, je nach der ihm allmählich zugemessenen Zeit an seinem Monumente fortzubauen, das einfachste lag aber in der Bauart, die wir an den Bauwerken selbst nachgewiesen haben. Der König vollendete in den ersten Regierungsjahren eine mäßige Pyramide, und legte dann, wenn noch neue Jahre vergönnt waren, einen Mantel nach dem andern um, bis er endlich zu einem Punkte gelangte, wo jede neue Vergrößerung schon allein ein Riesenwerk war und viele Jahre zur Ausführung brauchte; dann mußte er wohl an die letzte Vollendung denken. Wurde er dann an der gänzlichen Beendigung durch den Tod gehindert, so konnte es den Erben, der Familie, dem Nachfolger nicht schwer fallen, das Rückständige noch zuzufügen. Dieß wurde gewiß um so weniger vernachlässigt, als nach allen Anzeigen die Pietät der Überlebenden gegen die Verstorbenen sehr groß und bindend, eine heilige Pflicht war, die in ihrer ganzen Lebens- und Glaubens-Ordnung tief begründet war.